

Gottes Freundlichkeit (Titus 3, 1-8; 1. Weihnachtstag II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Erinnere sie daran, daß sie der Gewalt der Obrigkeit untertan und gehorsam seien, zu allem guten Werk bereit, ²niemanden verleumden, nicht streiten, gütig seien, alle Sanftmut beweisen gegen alle Menschen. ³Denn auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. ⁴Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, ⁵machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, ⁶den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, ⁷damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung. ⁸Das ist gewißlich wahr.

Einleitung

Auch unser heutiger Predigttext hat wenig mit dem Christfest zu tun, ja, wenn man es genau nimmt, sogar sehr wenig mit Christus und seinem Werk. Einzig der Verweis auf die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, die in Christus offenbar geworden sind, lassen einen Bezug zum Christfest erkennen. Umso mehr macht der Apostel Paulus deutlich, wie konkret sich Gottes Freundlichkeit und Menschenliebe im Leben eines Christen auswirken. Er erinnert seine Leser an ihr Leben im Unglauben, um dann von der Erneuerung zu sprechen, die der Heilige Geist im Leben des Christen bewirkt. Fast scheint es, es wäre das Werk Jesu Christi überflüssig und als würde es zum Heil eines Menschen reichen, wenn der Mensch wiedergeboren und eine geistliche Erneuerung erleben würde. Doch das ist selbstverständlich nicht die Sichtweise des Apostels, denn er spricht ja an vielen anderen Stellen von dem, was in Jesus Christus Wirklichkeit ist. Das dürfen wir bei der Auslegung unseres heutigen Predigttextes nicht außer acht lassen. Sprechen wir also heute über das Leben im Unglauben und über die Erneuerung im Heiligen Geist.

1. Das Leben im Unglauben

Wir erinnern uns: Titus, der Adressat unseres Predigttextes, arbeitete auf Anweisung des Apostels Paulus auf der Insel Kreta. Wir lesen am Anfang des Briefes: „Deswegen ließ ich dich in Kreta, daß du vollends ausrichten solltest, was noch fehlt, und überall in den Städten Älteste einsetzen, wie ich dir befohlen habe“ (Tit 1,5). Anschließend zählt Paulus die Kriterien auf, nach denen ein Mensch – ein Mann – zum Amt des Aufsehers einer Gemeinde berufen werden soll. Auch hier spielen ethische Kriterien eine wichtige Rolle. Hinzu kam, daß in der Gemeinde beziehungsweise in deren Umfeld es zahlreiche Leute gab, die dem Evangelium widersprachen; hauptsächlich waren das Juden. Aber auch unter der ansässigen kretischen Bevölkerung gab es zahlreiche zwielichtige Menschen, so daß Paulus das Diktum eines Kreterers zitierte: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäume“ (Tit 1,12). Das färbte auch auf die christlichen Gemeinden ab. Menschen gaben vor, Christen zu sein und an Christus zu glauben, doch Paulus mußte feststellen: „Sie sagen, sie kennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie ihn;

ein Greuel sind sie und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig“ (Tit 1,16). In einer solchen Umgebung sah der Apostel einen großen Bedarf an rechter Lehre, aber auch an Tadel und Zurechtweisung.

Ganz offensichtlich klebt das Interesse des Apostels Paulus daran, daß die Christen ein ethisch einwandfreies Leben führen. Titus soll seine Gemeinde daran erinnern, „... daß sie der Gewalt der Obrigkeit untertan und gehorsam seien, zu allem guten Werk bereit, niemanden verleumden, nicht streiten, gütig seien, alle Sanftmut beweisen gegen alle Menschen.“ Das ist sehr knapp geredet, aber doch sehr klar und prägnant.

Dabei redet Paulus nicht von oben herab, so als wäre das ethisch einwandfreie Leben eine Leistung oder gar ein Verdienst. Vielmehr erinnert er an seine eigene Vergangenheit, die ja wenig rühmlich war. In der ersten Person in der Mehrzahl bringt er zum Ausdruck: „Auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander.“ Also: Auch wenn Paulus ein Pharisäer war und das Ziel verfolgte, Gottes Gesetz auf Punkt und Komma zu halten, so hatte er doch eingestehen müssen, daß sein Leben gekennzeichnet war von Haß und Neid, von Irrtum und böser Lust. Das Liebesgebot jedenfalls war ihm fremd. Er hatte als Pharisäer einen glühenden Haß auf die Christen und tat alles, was er konnte, um der Ausbreitung des Evangeliums zu widerstehen. Wo er konnte, fing er Streit an, indem er die Christen anklagte und ihnen vorwarf, eine falsche, irriige Botschaft zu verbreiten. Er verfolgte sie bis aufs Blut. Vermutlich überwachte er die Steinigung des Diakonen Stephanus. Lukas stellt in diesem Zusammenhang lakonisch fest: „Saulus aber hatte Gefallen an seinem Tode“ (Apg 8,1). Man wird aber auch vermuten können, daß Paulus wegen seiner Erfolge im Halten des Gesetzes mit Verachtung auf andere Menschen herabsah, die es mit den Geboten Gottes nicht so ernst nahmen. Vielleicht aber erfüllte ihn auch der Neid auf solche, die es zu noch höheren Leistungen brachten in Sachen Frömmigkeit. Kurz, sein abgöttisches, ungläubiges Wesen war auf vielen Seiten von Bosheit gekennzeichnet.

Er bezeichnet diese Art des Lebens als unverständlich, ungehorsam, in die Irre gehend und als Dienstbarkeit gegenüber mancherlei Begierden und Gelüsten. Das klingt fast so, als würde er den gegenwärtigen Menschen beschreiben. Unverstand gegenüber dem Wort Gottes, die stete Neigung, sich die Welt mit einseitigen oder gar erfundenen Informationen zurechtzulügen, der fehlende Wille, dem Evangelium zu glauben und das Leben nach dem Lustprinzip sind uns wohlbekannt. Fremd erscheint es dieser Art von Menschen, gütig zu sein, die Fehler anderer hinzunehmen oder zu entschuldigen. Lieblos laufen sie durch den Tag und wo sie nur können, pochen sie auf ihr Recht, und Rechtsstreitigkeiten wegen jeder Kleinigkeit sind die Folgen.

Das jedenfalls ist die Lebenswirklichkeit des Menschen, der Gott nicht kennt, der dem Evangelium nicht glaubt und dessen Leben nur um sich selbst kreist. Es fällt dabei auf, daß Paulus hier darauf verzichtet, noch gröbere Sünden zu nennen. Es ist eben so, daß auch derjenige, der nicht straffällig wird, ein Mensch ist, der um sich selbst kreist und damit anderen auf die Nerven gehen kann. Das wird besonders dort deutlich, wo Menschen auf engem Raum miteinander leben. Ich meine die Ehe. Die Tatsache, daß bis in christliche Kreise hinein Ehen in großer Zahl geschieden werden, zeigt, wie wenig Toleranz, wie wenig Solidarität und wie wenig Treue den gegenwärtigen Menschen kennzeichnen. Häusliche Gewalt macht offenbar, wie enthemmt der gegenwärtige Mensch ist und wie unbesonnen er handelt. Die Koffer sind infolgedessen schnell gepackt und der Auszug aus der gemeinsamen Wohnung ist im Nu getätigt, und schon ist der Grundstein gelegt für eine Scheidung.

2. Die Menschenliebe Gottes

Gott hat an einem solchen Leben kein Gefallen. Er möchte den Menschen zurechthelfen, denn er liebt die Menschen. In seiner Menschenliebe – im griechischen Grundtext steht hier der Begriff *philanthropia*, den wir in dem Fremdwort Philanthropie übernommen haben – möchte er den Menschen ein Leben in sinnvollen und geordneten Bahnen verschaffen. Seine Menschenliebe aber beinhaltet nicht, daß er die Menschen ihren sündigen Begierden überläßt, im Ausleben der Begierden gar die Verwirklichung ihrer Menschenwürde sieht und zu jeder Form der Sünde Ja und Amen sagt. Es ist ja alles andere als menschenwürdig, in sexueller Ausschweifung und offener Unmoral zu leben, so wie es auch nicht menschenwürdig ist, in den Rausch zu flüchten, sei es durch den Konsum von Alkohol oder Drogen. Der Kult des Ekstatischen, des Irrationalen, die Lustverfallenheit und das Handeln „aus dem Bauch heraus“ – diese Dinge sind Kennzeichen eines irreführenden Geistes.

Gott möchte den Menschen zurechtbringen, so daß er seiner geschöpflichen Bestimmung wieder entsprechen kann. Doch wie kommt es dazu? Man könnte meinen, Gott müßte den Menschen nur eine moralische Anweisung geben, sodann die Kraft des Heiligen Geistes hinzutun, und schon wäre der heile Mensch da. Doch so einfach geht es nicht. Das Problem des Menschen ist ja nicht bloß ein ethisches Defizit, sondern seine wesenhafte Bosheit. Die aber kann nicht geheilt werden, sondern nur in der Form behandelt werden, daß der Mensch gerichtet wird, ja, daß er stirbt. Doch sollte Gott den Menschen töten? Er liebt ihn doch und will sein Leben. Also gibt er ihm seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus. Er sendet ihn in diese Welt, um stellvertretend das Gericht Gottes zu übernehmen, die Strafe für die menschliche Sünde zu tragen und unter dem Zorn Gottes sein Leben zu lassen.

Gottes Freundlichkeit und Menschenliebe findet also gerade darin ihre Verwirklichung, daß er seinen Sohn zum Sühnopfer für die Sünden der Welt gibt. Daß er daraufhin Jesus von den Toten auferweckt und zum Herrn aller Dinge macht, zeigt, daß Gottes Plan wirklich zum Tragen kommt. Mit der Auferstehung Jesu verbindet er sogar unsere Wiedergeburt, wie ja der Apostel Petrus sagt, daß Gott uns „... nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1Petr 1,3). Wenn wir also von der Wiedergeburt sprechen wollen, dann müssen wir diesen Sachverhalt zuerst und vor allem vor Augen haben. Jesu Werk ist der Ausgangspunkt für alles, was wir als Christen haben.

Dazu gehört auch, daß Gott seinem Sohn das Heft in die Hand gibt, um über diese Welt zu regieren und vor allem, um sich aus dieser Welt ein Volk zu sammeln, das unter seiner gnädigen Ansehung steht und durch den Glauben an ihn gerechtfertigt ist. Paulus betont das in unserem Predigttext mit den Worten: „... nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit.“ Mit anderen Worten, die Erneuerung des Menschen kommt nicht dadurch zustande, daß der Mensch mit Hilfe des Heiligen Geistes verbessert wird, sondern sie geschieht in Jesus Christus. Er ist der Stellvertreter, in dem Gott das Heil für den Menschen schafft.

Wir bedenken dabei, daß Gott es nicht nötig hatte, die Welt zu retten. Er hätte nichts Unrechtes getan, wenn er uns sündige Menschen unserem Irrglauben, unserem Götzendienst, unseren sündigen Begierden und unserer gerechten Verdammnis überlassen hätte. Er hätte nichts Unrechtes getan, wenn er sich einfach von der gefallenen Welt abgewandt hätte. Er hätte problemlos eine neue und ganz andere Welt schaffen können. Aber er wollte das Heil für diese Welt und ihre Menschen, er wollte unser Heil.

3. Die Erneuerung des Menschen

Bei dem Begriff „Wiedergeburt“ denken wir in der Regel an ein besonderes religiöses Erlebnis. Wir verbinden damit die Bekehrung, die Entscheidung für Jesus, die Entscheidung, ihm die Herzenstür zu öffnen, so daß er dann einziehen kann. Dann denken wir, wir wären wesentlich und bleibend neue Menschen. Wir versuchen dann, dem Ideal der Aufklärung nachzustreben und ein guter, edler Mensch zu werden, eine christliche Persönlichkeit zu entwickeln, so als wäre durch den Christus in uns die Anlage dazu vorhanden und wir müßten sie nur aktivieren und ausleben. Dann zupfen wir immer wieder an dem vermeintlichen inneren Menschen und motivieren uns, Christus noch ähnlicher zu werden. Will sagen: Wir selbst wollen so gut sein, daß Gott uns anerkennen kann, wir wollen an uns und in uns eine Qualität sehen, die Gott gefällt. Die Gnade Gottes reicht dann bis zur Bekehrung, bis zur Vergebung der Sünden, aber die Heiligung ist das Werk des Christen. Doch das ist eine schöne Illusion, um nicht zu sagen, eine Anmaßung, denn wir spannen damit Jesus vor den Karren unserer Werkgerechtigkeit – eine Anschauung, die für das katholische Verständnis vom Christsein typisch ist, und die der Pietismus seit Jahrhunderten teilt.

Das Bad der Wiedergeburt ist ein Bild für die Erneuerung im Heiligen Geist. Doch wie kommen wir zu diesem Bad? Im Epheserbrief schreibt Paulus von der christlichen Kirche: „Er hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, damit er sie vor sich stelle als eine Gemeinde, die herrlich sei und keinen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern die heilig und untadelig sei“ (Eph 5,26-27). Das heißt also: Die Erneuerung im Heiligen Geist kommt durch das Wort zu uns, das wie ein Wasserbad wirkt. Der Christ wird rein, heilig und vollkommen, indem Gott ihm das Heil in Jesus Christus verkündigt. Gleiches sagt der Apostel Petrus: „Habt ihr eure Seelen gereinigt im Gehorsam der Wahrheit zu ungefärbter Bruderliebe, so habt euch untereinander beständig lieb aus reinem Herzen. Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt. Denn »alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit« (Jesaja 40,6–8). Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist“ (1Petr 1,22-25). Der Christ wird also mit dem Wort, mit der Verheißung der Vergebung eingewaschen. Damit ist klar gesagt, daß die Wiedergeburt durch das Wort geschieht, das die Apostel verkündigt haben. Dieses Wort ist uns im Alten wie im Neuen Testament gegeben. Dieses Wort aber führt uns zum Glauben.

Ganz ohne Frage hat der Glaube an Christus Folgen für das Handeln des Christen. Wir sehen sowohl im Zusammenhang der Aussage des Paulus in Epheser 5 wie auch der des Petrus in 1. Petrus 1, daß das Wort die Frucht der guten Werke hat. In Galater 5,22 und 23 spricht Paulus von der Frucht des Heiligen Geistes, und in allen Fällen hat diese Frucht mit dem zu tun, wie Christen mit ihren Mitmenschen umgehen. Auch in den Kapiteln 3 und 4 des Kolosserbriefes sagt Paulus Grundlegendes zur christlichen Lebensführung: „Tötet nun die Glieder, die auf Erden sind, Unzucht, Unreinheit, schändliche Leidenschaft, böse Begierde und die Habsucht, die Götzendienst ist“ (Kol 3,5). „Nun aber legt alles ab von euch: Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde; belügt einander nicht; denn ihr habt den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen und den neuen angezogen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat“ (Kol 3,8-10). Und positiv: „So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch ver-

geben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“ (Kol 3,12-14).

Wir bemerken, daß Paulus seinen Lesern nicht Honig um den Mund schmiert und so etwas wie eine christliche Wohlfühlethik lehrt, nach der Art „Seid doch nett zueinander, dann verschwinden die Probleme wie von selbst.“ Er appelliert nicht an das Gute im Menschen. Er sieht einerseits sehr deutlich den Gegensatz zwischen dem Leben des Ungläubigen und dem des Christen. Er sieht andererseits den Konflikt im Christen selbst, wenn er diesen auffordert, den alten Menschen abzulegen und den neuen anzu ziehen. Der neue Mensch aber wird in der rechten Erkenntnis Jesu Christi sichtbar, und diese Erkenntnis kann und soll wachsen. Das aber heißt praktisch: Der Christ ist gerade nicht von seinen Gefühlen oder zweifelhaften inneren Impulsen geleitet, sondern von der rechten Erkenntnis Christi. Er handelt im Normalfall aus der Besonnenheit des Glaubens heraus, aus der Weisheit, die ihm durch das Evangelium vor Augen steht. Das ist ein wichtiger Aspekt der Menschenwürde: daß der Christ aus rechter Erkenntnis und besonnen handeln kann und nicht wie ein Tier von Instinkten oder Trieben geleitet wird. Hier finden wir im übrigen einen wesentlichen Unterschied zwischen dem aktuellen Menschenbild unserer Gesellschaft und dem christlichen Menschenbild. Der Christ wird es akzeptieren müssen, daß die ungläubige Welt das triebgeleitete Leben für das Normale und Humane hält.

Schluß

Doch bei allem, was über den Menschen im Allgemeinen und über den Christen im Besonderen zu sagen ist, müssen wir noch ein letztes beachten. Das Ziel, das Gott in seiner Menschenfreundlichkeit verfolgt, ist nicht der ethisch hochstehende Mensch, oder, um es mit frommeren Worten zu sagen: der durchgeheilte Mensch. Gottes Ziel ist ein höheres Ziel. Das Heilswerk Jesu Christi ist geschehen, „damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.“ So sagt es Paulus in unserem Predigttext. Es geht also immer wieder um die Rechtfertigung aus Gnaden, die uns im Glauben zuteil wird, und derentwegen wir das ewige Leben haben. Dieses Ziel sollten wir bei allem Handeln nicht aus dem Auge verlieren.

Wenn wir uns also wieder anschicken, das Christfest zu feiern, dann wollen wir die Botschaft vom Frieden auf Erden und von der Menschenliebe Gottes nicht in den Rastern politischer Korrektheit verstehen, sondern verstehen, was Gottes eigentliche und höchste Absicht ist: den Menschen zu retten, damit er in einer neuen Schöpfung ewig vor und mit Gott leben kann. Es geht Gott nicht um ein Paradies auf Erden, sondern um das Paradies in der neuen Welt. Die Tür zu diesem Paradies wieder aufzuschließen ist ja das eigentliche Ziel, das Gott in seiner Menschenliebe und mit dem Kommen Jesu in diese Welt verfolgt. Darum ist die Botschaft des Weihnachtsfestes nicht eine Aufforderung, am Bau einer besseren Welt mitzuarbeiten, sondern zum Glauben an die Zusagen Gottes von der neuen, ewigen Welt. In der Kraft dieser Zusagen Gottes aber wollen wir in dieser Welt leben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).